

global pop

WASSERMUSIK
KONZERTE, FILME, KONFERENZ
BLACK ATLANTIC
REVISITED
5.-27. JULI
OPEN AIR
HKW

taz  **thema**

die verlagsseiten der taz

sonnabend/sonntag, 18./19. mai 2019 **taz** am wochenende **29**

von **Julia Lorenz**

Am Himmel über dem Meer ist ein Mund aufgegangen. Rote Lippen hängen im Video zum Song „Resist“ am Horizont, betrachtet von drei nackten Frauen am Ufer: Clara Miglioli, Sofia Trucco und Clara Trucco wenden uns ihre Rücken zu, während eine wohlbekannte Männerstimme von einem „long, long way“ raunt. Wem sie gehört, wird man wissen, wenn der Punk-Urvater in dieser surrealistischen Versuchsanordnung verloren hat, die an Man Rays Gemälde „Observatory Time – The Lovers“ erinnert;

halb kompliziert: Einen Termin zum Gespräch verschiebt Sofia Trucco, weil sie ihr krankes Kind zum Arzt bringen muss. Wenige Tage später meldet sie sich am späten Abend mit der Absage: stressiger Tag. Mitten in der Nacht schickt Trucco die Antworten auf die per Mail gesandten Fragen als Sprachnachrichten bei WhatsApp. Das kreative Chaos ist nicht nur Pose bei Fémina.

Ihre Heimatstadt San Martín de los Andes bezeichnet Trucco in diesen Sprachmischungen als „Paradies“. „Wir waren so frei in unserer Jugend“, sagt sie. Als Kinder kletterten sie in den Bergen herum, spielten in den Wäldern. Alle drei hörten, ganz Generation MTV, Rap und Grunge. Zuhause kamen sie aber auch mit Songwritern aus den USA in Berührung, genauso mit Chacarera, der traditionellen Musik aus dem Gran Chaco im Norden des Landes. Den argentinischen Folkmusiker Atahualpa Yupanqui nennt Trucco einen „Helden“.

2004 gründeten sie und Miglioli Fémina. Ihre kleine Schwester, als Bildende Künstlerin der „Ästhetik-Captain“ der Band, wie Trucco sagt, kam wenige Jahre später dazu. Ihr Debütalbum „Deshice De Mí“ von 2011 war eine wilde Rap-Folk-Fusion. „Rap ist der Motor für alles, was wir tun“, sagt sie. Als sie und ihre Schwester jung waren, blieben sie nächtelang wach, um die Lyrics US-amerikanischer HipHop-Songs zu übersetzen. Auf ihrem neuen, im April erschienenen Album „Perlas y Conchas“, das der britische DJ Quantic produzierte, kommen sowohl Rap als auch Folklore eher als Zitat vor; statt an den Latin-Rap einer Ana Tijoux erinnert der Sound an den minimalistischen Pop von Ibeyi.

Trucco sagt, die Platte sei *cambalache*: ein Wort aus dem Tango-Slang, das wörtlich so viel wie „Basar“ oder „Trödelladen“ bedeutet. „Die Platte hat die Energie, den Vibe der traditionellen Musik aus Argentinien, aber kein Song ist ein klassischer Samba oder Chacareda“, sagt sie. „Auf ‚Perlas y Conchas‘ ist es eher eine bestimmte Atmosphäre, die an alles erinnert, womit wir aufgewachsen sind. Die Erde, die Geografie des Landes, die Gefühle, die wir haben, wenn wir zuhause in San Martín de los Andes sind.“ Tatsäch-



Rote Lippen, wohin man nur schaut. Aber sie gehören nicht immer nur den drei Fémina-Ladies Foto: Fémina

büts „Cut“ als furchtlose Kriegerinnen dem Matsch entstieg. Eine schöne Mehrdeutigkeit findet sich auch im Titel: Man könnte „Perlas y Conchas“ mit „Perlen und Muschelschalen“ übersetzen, was hübsch und harmlos klingt – wenn man nicht weiß, dass „Concha“ im Argentinischen Spanisch ein fleghafter Begriff für Vagina ist. „Im Grunde waren wir schon immer eine feministische Gruppe“, sagt Trucco. „Einfach, weil wir Frauen sind, die über ihre Probleme in Argentinien und der Welt sprechen. Am Anfang war uns nur nicht wirklich bewusst, was unsere Lyrics bewirken. Aber dann schrieben uns immer mehr Frauen: Ihr seid unsere Stimme im Land, danke für eure Texte!“

Für den argentinischen Popfeminismus sind Fémina Heldinnen – für Iggy Pop, ihren Mann im Mond, gerade eine der spannendsten Bands der Welt. Der Grandseigneur des Punk hat das Trio in seiner Radiosendung „Iggy Confidential“ gespielt. Als Fémina für eine Show in Miami waren, lernten sie ihn schließlich kennen, erzählt Trucco: Pop empfing sie in seinem Haus, trug, wie immer, nur Shorts und Sandalen, kein Shirt, war „bescheiden und neugierig“ und bot der Band an, mit ihm gemeinsam an Songs zu arbeiten. „Seitdem glauben wir, dass niemand auf der Welt unerreichtbar ist“, sagt Trucco. „Ich meine, wir haben Musik mit

Der Rap-Motor im Trödelladen

Das argentinische Trio Fémina sucht zwischen HipHop und Pop, Futurismus und Folklore eine eigene Ästhetik – und hat einen prominenten Fan

lich lässt der Sound des Albums erahnen, was mit dieser metaphysischen Erklärung gemeint ist: In den zehn Songs scheint so viel Platz und Luft zu sein wie in den Weiten Patagoniens; Elemente aus Soul, Downtempo-R'n'B, elektronischem Pop, Rap und argentinischem Folk dürfen

so frei flottieren, dass sich die Stücke federleicht anfühlen, obwohl sie sich aus hundert Quellen speisen.

Auf dem Cover des Albums erinnern die drei, wieder unbekleidet, zugleich an Botticellis Venus und das Punktrio The Slits, die auf dem Cover ihres De-

Iggy Pop aufgenommen – alles ist möglich.“

Fémina: „Perlas y Conchas“ (Fémina Records) | live: 5./6. Juli Rudolstadt Festival, 7. Juli, Amsterdam, Roots Festival, 14. Juli, Lörrach, Stimmen Festival (mit Iggy Pop)

755000
UFABRIK.DE
CROSSING THE CHANNEL
2. IRISH FESTIVAL BERLIN
40
9.-10.8.
tabrik

SHMF
6.7.-1.9.
2019
Schleswig-Holstein
Musik Festival

LaBrass Banda
1.8. Kiel 2.8. Hamburg
Karten: 0431-23 70 70, www.shmf.de
€ 39,-

wenn man sich fragt, warum der Song so körperlos dahingleitet, während da drei Frauen auf Spanisch über Widerstand singen, dann hat das Trio alles richtig gemacht.

Seit ihrer Gründung suchen Fémina eine eigene Ästhetik zwischen Rap und gegenwärtigem Pop, futuristisch-feministischer Bildsprache und der Folklore Argentinens. Die Schwester Sofia und Clara Trucco leben in Buenos Aires, ihre Kindheitsfreundin Miglioli wohnt wieder in Patagonien, wo alle drei herkommen. Derzeit sind sie in ihrer Heimatstadt San Martín de los Andes, um zu proben.

Sich mit Fémina zum Interview zu verabreden, ist des-

taz Verlags- und Vertriebs GmbH | www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030-25902314 | fax 030-2510694 **Impressum** Redaktion: Jens Uthoff | Foto-Red.: Karoline Bofinger | Anzeigen: Sönke Tümler | V.i.S.d.P.: Georg Löwisch

WDR 5
KONCERT
WWW.MOERS-FESTIVAL.DE
Kulturthemen
STADT MOERS

festival show
Pflingsten, 07. - 10. Juni 2019

MÖRK 24.05.19 · Quasimodo	GUTS 14.06.19 · Lido	SOMOS GUERRERAS REBECA LANE & AUDRY FUNK & NAKURY 04.07.19 · Musik & Frieden
NAHKO AND MEDICINE FOR THE PEOPLE 20.07.19 · Lido	MADELEINE PEYROUX & BAND 27.07.19 · Quasimodo	KATIE MELUA + PARADISIA 29.07.19 Theater am Potsdamer Platz
JAMBINAI 24.09.19 · Quasimodo	JORDAN RAKEI 29.09.19 · Columbia Theater	DEE DEE BRIDGEWATER 13.10.19 · UdK Konzertsaal
RED HOT CHILLI PIPERS 18.10.19 · Columbia Theater	RÜFÜS DU SOL 18.10.19 · Columbiashalle	SNARKY PUPPY 29.10.19 · Columbiashalle

Tickets unter www.dodotickets.de | Weitere Konzerte unter www.trinitymusic.de

BRANT BJORCK



24.06.



mubu.ac

SHMF
6.7.-1.9. 2019
Schleswig-Holstein Musik Festival

Jamie Cullum
14.7. Kiel

Karten: 0431-23 70 70, www.shmf.de
€ 29,- bis 78,-

Fr 12.-So 14. Juli 2019

AFRIKATAGE

Partnerland: Uganda Landshut

Livemusik und Tanz
am Freitag und Samstag bis 3 Uhr

Afro-Markt mit Open-Air-Bühne:
Freitag 13-22 Uhr | Samstag 11-22 Uhr | Sonntag 11-19 Uhr

WALA
Voice of Africa Landshut e.V.

ALLE KASERNE
Liesl-Karlstadt-Weg 4, 84036 Landshut

Afro-Markt | Kinderprogramm | Open-Air-Bühne mit Livemusik | Workshops
Speisen & Getränke aus Afrika

Mehr Infos: www.afrikatage-landshut.de

25. ZELTIVAL

SOMMERFESTIVAL DES TOLLHAUS KARLSRUHE

ZELTIVAL-ERÖFFNUNG
28.06. CALYPSO ROSE
Top Ten Eintritt 10,-

29.06. JOE JACKSON
02.07. SNARKY PUPPY
03.07. THE CAT EMPIRES
04.07. THE UKULELE ORCHESTRA OF GREAT BRITAIN

* 05.07. JUNGLE BY NIGHT
09.07. ANNA CALVI
10.07. JOSÉ JAMES LEAN ON ME
* 11.07. KUMBIA QUEERS
13.07. RYMDEN
WESSELOFT/BERGLUND/ÖSTRÖM
14.07. WILLY ASTOR
AUSVERKAUFT! 15.07. BETH HART
16.07. MOKA EFTI ORCHESTRA
SPECIAL GUEST: SEVERIA
17.07. GLENN HUGHES
18.07. NOUVELLE VAGUE

23.07. SHANTEL & BUCOVINA ORCHESTRA
* 24.07. SHIRLEY DAVIS & THE SILVERBACKS
25.07. SONJA JOBARTEH / HABIB KOITÉ & BÂMADA
26.07. JORIS
27.07. LES YEUX D'LA TÊTE
28.07. CURTIS HARDING
30.07. 4 WHEEL DRIVE
LANDGREN/WOLLNY / DANIELSSON/HAFFNER
* 31.07. MOONLIGHT
BERNANIN
02.08. MEUTE
03.08. TINA DICO
04.08. CHARLIE CUNNINGHAM
* 05.08. BRASS AGAINST
07.08. GILBERTO GIL

www.zeltival.de

Projektbüro im Kulturreferat NÜRNBERG

BARDENTREFFEN
World Music Festival

Fr. 26. – So. 28. Juli 2019
Altstadt | Eintritt frei

Mit: Kimmo Pohjonen (FIN), Vincent Peirani & Living Being (FRA), Oha Suféste (ARG/OL), Shantel & Bucovina Club Orkestar (GER), Bukahara (GER), Ladysmith Black Mambazo (ZAF), Yegor Zabelov Trio (BLR), Sofiane Saidi & Mazalda (ALG/FRA), Puerto Candalaria (COL), Rupa & The April Fishes (USA), BUCIC (ZAF), Wendy McNeill (CAN), Daniel Kahn & The Painted Bird (USA/GER), Hugh Coltman (GBR/FRA), Tiwayo (FRA) u.a.

Medienpartner: Bayer 2 Hauptförderer: **Sparda-Bank**

WORLD WILD ACCORDION

Nu Nairobi calling

In Nairobi hat sich eine starke elektronischer Underground-Szene entwickelt – von Digital-Bass-Musik über Field Recordings bis zu „Mental Techno“ ist alles dabei

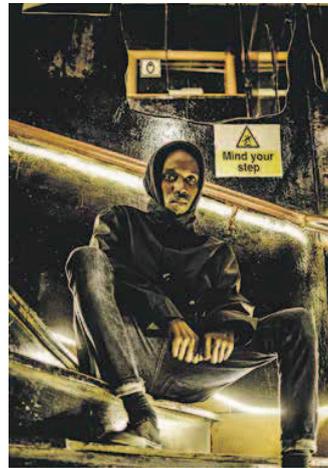
Von **Ole Schulz**

Zu einem schleppenden Bassbrummen ist ein an- und abschwellender Call-and-Response-Frauenchor zu hören. Es sind alte Aufnahmen, voller Rauschen und Kratzen, der Gesang kommt von Hutu-Frauen während einer Hochzeit am Lake Kivu in Ruanda. DJ Raph hat sie für seinen Song „Ikondera“ mit elektronischen Beats unterlegt.

DJ Raph aus Nairobi war vom „Smash Up the Archive“-Projekt eingeladen, sich im Afrika-Tonarchiv des Iwalewahauses an der Universität Bayreuth zumhören. Daraus wurde sein 2018 veröffentlichtes Debütalbum „Sacred Groves“ – „Heilige Haine“, auf dem er Gesänge und Rhythmen aus (vor-)kolonialer Zeit, ursprünglich aus einem rituellen Kontext stammend, mit moderner Bassmusik verbindet. Dabei hat er ein feines Gespür für die originalen Aufnahmen.

Was mit solchen panafrikanischen ethnografischen Field Recordings geschehen soll, ist in Zeiten, in denen der Umgang mit der kolonialen Raubkunst ein viel diskutiertes Thema ist, eine nicht ganz unwichtige Frage. Denn so wie unzählige afrikanische Objekte ungenutzt in den Archiven ethnologischer Sammlungen in Deutschland und seiner Nachbarn lagern, verbergen sich dort auch eine Menge ungehörter Tondokumente; manche davon sind unter äußerst fragwürdigen Umständen entstanden – etwa die Stimmaufnahmen, zu denen afrikanische und asiatische Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg in einem Lager in Wünderhof bei Zossen genötigt wurden.

Sein Aufenthalt im Iwalewahaus war eine „bewegende Erfahrung“, sagt DJ Raph; viele Afrikaner – auch er selber – hätten sich von der Musik und den Ritualen ihrer Vorfahren ja weitgehend entfremdet, darum sei eine Wiederaneignung der Vergangenheit wichtig. DJ Raph ist der wohl bekannteste Produzent



„Die Radiostationen spielen fast nur kommerzielle Sachen mit englischen Vocals“, sagt Produzent KMRU
Foto: KMRU

der jungen Szene experimenteller elektronischer Musik, die in Kenias Hauptstadt in Folge des kulturellen Aufschwungs unter dem Tag „Nu Nairobi“ (s. unten) entstanden ist.

Dass die enormen Möglichkeiten digitaler Musikproduktion gerade hier seit mehr als einem Jahrzehnt auf fruchtbaren Boden stoßen, hat auch damit zu tun, dass Nairobi eine Tech-Metropole ist. 2007 wurde der erfolgreiche Handy-Bezahldienst M-Pay eingeführt. Seither will die kenianische Regierung das Land zum digitalen Drehkreuz Ostafrikas entwickeln, und der Tech-Boom hat auch Folgen für die Kulturlandschaft: „Es gibt hier sehr viele DJs und Musikproduzenten, Programmierer und Werbefachleute, Grafikdesigner und Visual Artists“, sagt Jinku vom Produzenten-Kollektiv EA Wave.

Einer von seinen Freunden ist KMRU. Der 21-jährige ist ein Enkel des legendären Benga-Musikers Joseph Kamaru und nennt seine Ambient-Musik „elektronische Fusion“. KMRUs Markenzeichen sind städtische Field Recordings, Verkehrsge-

räusche ebenso wie das „hustle and bustle“ in Kibera – das hektische Treiben im größten innerstädtischen Slum Afrikas –, aber auch Naturgeräusche.

Solche Naturgeräusche kontrastieren mit dem schwierigen Alltag in der 3,5-Millionen-Metropole. „Viele sind jeden Tag auf

Anzeige

SHMF
6.7.-1.9. 2019
Schleswig-Holstein Musik Festival

Terem Quartet
8.8. Haseldorf
9.8. Basthorst

Karten: 0431-23 70 70, www.shmf.de
€ 10,- bis 39,-

der Suche nach etwas Essbarem unterwegs und wissen nicht, ob ihnen das bis zum Abend gelingen wird“, sagt KMRU. Das Versprechen einer digitalen Zukunft hat an der strukturellen Ungleichheit im Land bisher nur wenig geändert. Als alternativer Musiker in Kenia zu leben, sei nicht einfach: „Die Radiostationen spielen fast nur kommerzielle Sachen mit englischen Vocals.“ KMRU studiert Klassische Gitarre, was er sich durch Musikunterricht finanziert, und hat sich das Produzieren am PC mit Ableton zunächst selber beigebracht.

Monrhea hat eine ähnliche DIY-Haltung wie KMRU. Die 23-jährige Autodidaktin, deren Vorbild DJ Rachael aus Uganda ist, organisiert zum Self-Empowerment eine Produzentinnen-Reihe. Frauen seien im Musikgeschäft Kenias zwar unterrepräsentiert, sagt Monrhea, „aber allmählich wird uns Platz eingeräumt.“ Ihre eigenen Tracks, die nicht immer so Downtempo sind wie jene von DJ Raph und KMRU, beschreibt sie als „Mental Techno“. Dass ihre mitunter düsteren Soundcollagen im Club funktionieren, ist ihr aber nicht so wichtig. Sicher ist sich Monrhea allerdings, dass der elektronische Underground Nairobis bald aus seiner Nische herausretten wird. „Die Zeit wird kommen, in der die Leute wertschätzen, was wir machen.“

Ohnehin will sie die Welt erkunden, mit Gleichgesinnten Musik machen und mit eigenen Augen sehen, wie die Menschen anderswo leben. KMRU und DJ Raph sind ihr einen Schritt weiter: beide waren als Festivalgäste erst unlängst in Berlin. Monrhea hat immerhin schon ihre Schwester in den USA besucht; jetzt hofft sie, im Herbst einige Sets in Europa zu spielen.

DJ Raph: „Sacred Groves“ (noland/indigo 2018), **KMRU:** „Euphoria“ (Black Lemon 2017) & EP „Erased“ (Byrd Out Label, 2019), **Monrhea:** EP „Shiru“ (Rhealistic Records, 2019), erscheint am 23. Juni

Hochtouriges Sheng

Nairobi zum Zweiten: Der Sampler „#Nu Nairobi“ porträtiert die vitale Szene der kenianischen Hauptstadt

Von **Ole Schulz**

Für Fußgänger wie Autofahrer bestehe „erhöhte Gefahr Opfer eines Raubüberfalles“ zu werden, schreibt das Auswärtige Amt zur Sicherheitslage in Nairobi. Man solle „selbst kürzeste Entfernungen mit einem Taxi zurückzulegen.“ Als ich dort bin, traue ich mich kaum allein zu Fuß aus dem Hotel. Am Ende aber ist es in den Mittelklasse-Vierteln, in denen ich unterwegs bin, alles halb so wild.

Eine Karte von Nairobi zum Downloaden, wie sie zur digitalen Kompilation „#Nu Nairobi – Kenya's music hub“ von Outhere Records verfügbar ist, hätte mir jedenfalls geholfen – sowohl um mich zu orientieren als auch um mir ein entspannteres Gefühl zu geben. Die Karte verweist nicht nur auf die Viertel, aus denen die an dem Album beteiligten Künstler:innen stammen, sondern führt auch Plattenzentren, Konzertsvenues, Kulturlabel und Radiostationen auf. Sie nennt auch einige sinnvolle Apps – „Ma3route“

ist etwa für alle Neuankömmlinge unerlässlich, die sich im labyrinthartigen Transportsystem der Matatu-Kleinbusse zu rechtfinden wollen.

Die Hauptstadt Kenias boomt nicht nur wirtschaftlich, sondern vibriert auch musikalisch, was das Münchener Label dazu bewegt hat, eine vom Nairobi-Kenner Georg Milz kuratierte Kompilation rauszubringen. Los geht diese mit Just A Band – jener Gruppe, die als Vorreiter der vor rund zehn Jahren aufpoppenden Nu-Nairobi-Szene gilt, weil sie früh Multimediale Kunst und elektronische Musik zusammenbrachte. In ihren Musikvideos kreierten sie mit der Figur Makmende einen fiktiven Superhelden, der viral ging. Auf der Kompilation sind Just A Band nun mit dem groovenden „Dunia ina Mambo“ vertreten – einem Cover, mit dem sie die Mighty Cavaliers würdigen, eine legendäre kenianische Afro-Rock-Band aus den 1970er Jahren.

Den elektronischen Underground, der in obigem Text be-

schrieben wird, sucht man auf „#Nu Nairobi“ zwar vergebens, aber ansonsten gibt das Album einen guten Überblick über die zeitgenössische Musikszene der Stadt – von urbanen Versionen traditioneller Stile wie dem von Soukous und dem kongole-sischen Gitarren-Fingerpicking beeinflussten Benga („Kisumu bound bus“ von Makadem) über Vokal-getriebene Afropop („Nambee“ von Sauti Sol) bis zu Dancehall („Mwanake“ von Wyre feat. JB Maina) und dem omnipräsenten HipHop, der auch „#Nu Nairobi“ ganz klar dominiert.

Ein Teil der Rap-Songs ist auf Englisch gesungen und klingt manchmal fast wie US-Produktionen („Feel in it“ von Muthoni Drummer Queen; Camp Mulla mit „Fresh All Day“). In Titeln wie „Tokoleza“ von Abbas Kubaff (feat. Chantelle), einst Teil des HipHop-Duos K-South, oder auch in „Something for you“ vom tolen Rapper Octopizzo aus dem Kibera-Slum zeigt sich aber, dass auch der Swahili-Englisch-Straßenslang Sheng un-

derbar für Reime, auch in Hochgeschwindigkeit, geeignet ist.

Einige kenianische Hits der vergangenen Jahre sind auf dem Album ebenfalls vertreten: Neben besagtem „Tokoleza“ und Camp Mulas seichter Debütsingle „Party don't stop“ auch „Bonoko“ von DJ Nickstyle. Zu einem eingängigen Beat wird hier die alltägliche Polizeigewalt zum Thema: Zu hören ist die gesampelte Stimme eines jungen Rasta, der den Mut hatte, vorlaufender TV-Kamera darauf zu beharren, dass ein von der Polizei erschossener vermeintlicher Krimineller in Wahrheit ein mit ihm befreundeter Straßenverkäufer war; die bei ihm gefundene Waffe sei eine „Fake gun“ (im Slang „Bonoko“) und sei ihm von der Polizei untergeschoben worden. Denn wirklich gefährlich ist Nairobi weniger für „Whities“ wie mich, sondern vor allem für die Getto-Jugend.

Various Artists: „#Nu Nairobi – Kenya's music hub“ (Outhere Records); www.nunairobi.com, erscheint Anfang Juni



Nimm dies, Geert Wilders! Die niederländisch-indonesisch-türkische Band Altın Gün Abb.: Rona Lane

Rock die Grachten

Amsterdam bleibt ein kultureller Melting Pot: Die vom türkischen Psychedelic getriebene Band Altın Gün ist das beste Beispiel dafür

Von Lars Fleischmann

Amsterdam ist klein; von der Fläche kaum viel größer als Saarbrücken oder Cottbus. Doch wenn man durch die Gassen und über die Brücken der Grachtenstadt schlendert, spürt man trotz der nur etwa 850.000 Einwohner:innen einen gewissen Weltstadtvibe. Die Stadt-Land-Diskrepanz bezüglich rechter politischer Gruppen und Ideen ist offensichtlich: Während die Stadt von der Grünen, der Sozialistischen und der Sozialdemokratischen Partei regiert wird, bekommen die rechtspopulistischen Kräfte um Geert Wilders in Amsterdam keinen Fuß auf den Boden.

Gerade die türkische Community wird in ländlicheren Gegenden skeptisch beäugt, um es vorsichtig auszudrücken. Auch das ist in Amsterdam anders, wo ohnehin inzwischen weniger als 50 Prozent der Bevölkerung sogenannter niederländischer Abstammung ist. Für Rechte ein Albtraum, für Freunde des gepflegten Melting Pot spannend. Musikalisch schlägt sich diese Entwicklung erst nach und nach nieder; die Charts werden – wie hierzulande auch – von Trap und Rap bestimmt. Dass es auch anders geht, zeigt die niederländisch-indonesisch-türkische Band Altın Gün – ein Leuchtturmprojekt der multikulturellen Niederlande.

Die niederländischen Vorbilder sind rar, die amerikanischen schon prominenter, die türkischen hingegen offensichtlich angesichts des Psychedelic-Rock-Entwurfs, für den Altın Gün steht. Der „goldene Tag“ (aus dem Türkischen übersetzt) ist ein unwahrscheinliches, aber strahlendes Projekt.

Auch wenn die Band musikalisch als Kollektiv daherkommt, ist sie klar als Idee des „Bandleaders“ Jasper Verhulst auszumachen. Verhulst kommt aus der niederländischen Psych-Szene, war Mitglied der Band Moss und Live-Bassist von Jacco Gardner, als dieser 2013 prominent auf der Bildfläche erschien. Im Zuge einer Reise nach Istanbul verliebte er sich in die türkisch-antonalische Musiktradition der Sechziger und Siebziger – er lernte Musiker:innen wie Selda Bağcan, Erkin Koray oder die Band Derdiyoklar schätzen, vor allem aber das Werk des Komponisten Neset Ertaş.

„Die Songs entstammen einer langen Tradition. Es ist Musik, die vielen Menschen eine

denen Ära erinnert, verweist Ecevit mit dem gekonnten Spiel der traditionellen Langhalslaute Saz auf die Herkunft der Sounds.

Verrauchte Saz-Kneipen

Den eingeschlagenen Weg setzt die Band nun auf ihrem Zweitling „Gece“ („Nacht“) konsequent fort. Man setzt sich weiterhin mit dem Komponisten Neset Ertaş auseinander, nimmt sich etlicher Originale an. Wo ehemals die goldene Sonne über dem Tag schien, widmet man sich nun dem Mond, dem Nachtleben, den verrauchten Saz-Kneipen Istanbuls. Schon der Opener „Yolcu“ („Passagier“) verbreitet eine dunkle, aber zugleich lebensbejahende Stimmung.

Aus den Fuzz-Gitarrensounds schält sich alsbald die mysteriöse Stimme Ecevits hervor, die im Duett mit dem Bass-Fundament und den harten Percussions das Kiffer- und Opium-Istanbul der Siebziger rund um den Stadtteil Tophane heraufschwört. Man wähnt sich rasch in puffmäßigen, teppichbehangenen Nachtclubs – auch wenn die mitteleuropäische Mythisierung und Legenden ein Teil des Appeals ausmachen. Lieder wie „Leyla“, bei dem Hardrock à la Black Sabbath oder Led Zeppelin und Pinkfloyd'sche Psychedelic zusammenfinden, verstärken diesen Eindruck. Insbesondere live kommt der Sound Altın Güns gut.

Ganz beiläufig versteckt die Band mit „Soför Bey“ nicht bloß einen veritablen Northern-Soul-Hit mit Sprechgesang, sondern gleich ihren ersten selbst geschriebenen Song, der beschwingt durch Phrasierungen und Reime der türkischen Sprache gleitet. Wer meint, dass dies nun vortrefflich zur Welthauptstadt des Cannabis-Konsums passe, der wird Altın Gün nicht gerecht. Vielmehr hört man hier den Soundtrack einer Gesellschaft, die die „Wurzeln“ ihrer Bevölkerung nicht unter den Assimilationszwang stellt, sondern auf höchst produktive Art und Weise miteinander vermengt und synthetisiert.

Altın Gün: „Gece“ (Glitterbeat/Indigo) | live: 22. Mai, E-Werk, Erlangen, 23. Mai, Franz Mehlhose, Erfurt, 24. Mai, Peter-Weiss-Haus, Rostock, 28. Mai Gretchen, Berlin, 29. Mai, UT Connewitz, Leipzig, 30. Mai Tower, Bremen, 1. Juni, Elbjazz Festival, Hamburg, 19. Juni, Kulturladen, Konstanz, 20. Juni, Kulturzentrum Dieselstraße, Esslingen



Stimme verleihen will“, so Verhulst. Die Kompositionen von Ertaş wurden von etlichen Künstler:innen über die Jahre interpretiert und gesungen, sind türkisches Kulturgut und auch heute noch vielen Menschen in der Türkei, aber auch in Deutschland und den Niederlanden bekannt. Es geht bei Altın Gün dementsprechend nicht um radikale Neuinterpretationen, sondern um eine eigene, moderne und transnationale Variante der Originale, derer man sich Verantwortungsbewusst nähert. Im treibenden Zusammenspiel lassen Altın Gün einen funky Groove entstehen – ohne dass sie sich aber als Funk-Band verstehen. Sie sehen sich noch immer als „Folk“-Band mit Rock- und Psychedelic-Referenzen.

Gewiss wäre die Resonanz auf das Debüt „On“ (2018) nicht ganz so positiv ausgefallen, wenn sich bloß eine Handvoll Niederländer zusammengetan hätte, um türkischen Folk nachzuspielen. Die beiden türkischstämmigen Musiker:innen Erdinç Ecevit und Merve Daşdemir sind Herz und Seele dieser Band. Während Daşdemir mit ihrer Stimme an die großen Sängerinnen der gol-



Various Artists: „Think About Music – Musik von Harmönia 2006–2014“ (Svart Records/Cargo)

reviews

Pac-Man auf dem Dancefloor

Toller Sampler, die Erste: Haben Sie schon mal von Skweee gehört? Nein, das ist kein neuer Schokoriegel und auch keine Waschmittelmarke, Skweee ist ein Genre elektronischer Musik, das Ende der Nullerjahre (vor allem) in Finnland entstanden ist. Der Stil ist verspielt, verspult und verfrickelt, geprägt ist er von Krautrock, House, Techno – und frühen Videospield-Sounds à la Pac-

Man. Das Label schlechthin zu Skweee-Hochzeiten war Harmönia; auf dem Sampler „Think About Music – Musik von Harmönia 2006–2014“ finden sich die Highlights aus dessen Programm nun kompiliert. Für Einsteiger sind die 24 Stücke bestens geeignet, und für Eingeweihte hat er genug Überraschungen parat – etwa einen dubbing Remix der Istanbuler Band Baba Zula. (jut)



Various Artists: „Two Tribes - An intercontinental journey in rhythm“ (Agogo Records/ K7/ Indigo)

Heilende Kräfte und Afrogroove

Toller Sampler, die Zweite. Die zwölf Künstler:innen, die auf der Kompilation „Two Tribes“ versammelt sind, leben in Europa, greifen aber zurück auf afrikanische Musikkulturen, in denen sie oder ihre Vorfahren aufgewachsen sind – und bringen diese mit Clubmusik-Elementen zusammen. Polyrhythmisch und perkussiv klingen die Tracks; das ist vielleicht schon das Einzige, was sie eint – die Stilpalette, die

hier aufgeföhren wird, ist beeindruckend. Ein Highlight: „Nyctophobia“ von Healing Force Project – ein verhuschter Avantgarde-Track mit Einflüssen aus Minimal Music, Free Jazz und Techno. Unique auch die britischen The Sorcerers mit ihrem Mix aus Library Music, Beat und Verjaztem. Und das Grande Finale, ein 15-minütiges Afrogroove-Stück des Lübeckers Raoul K, ist schlicht ein Tanzflächen-Burner (jut)



Various Artists: „This Is Frafra Power“ (Makkum Records/ Glitterbeat)

Ekstatisches aus Nordost-Ghana

Toller Sampler, die Dritte. „This Is Frafra Power“ heißt eine feine Kompilation, die sich der aktuellen Musik im Nordosten Ghanas widmet. Dort wird Frafra gesprochen (im Deutschen auch „Farefare“), und die hier vertretenen Stücke sind auch in Frafra gesungen. Aufgenommen worden sind sie im Studio von Francis Ayama, dem Drummer des berühmten ghanaischen Musikers King Ayisoba. Der Sampler birgt echte Entde-

kungen, so etwa Linda Ayupukas ekstatisch-shakernde Song „Ndaana Eera“ oder auch das eröffnende „Nosanayine“ von Fausty Amoa Mabila, das auf vielmäßigem weiblichen Gesang basiert und dessen hypnotischer Beat wahrlich Power hat, wie der Sampler-Titel es verspricht. Die beiden stehen pars pro toto für den High-Energy-Sound aller acht Musiker:innen/Bands, die hier beteiligt sind. Checkt die Frafra Power! (jut)

who is moon dog?

Moondog
5 außergewöhnliche Konzerte in Hamburg
www.moondog.city

Karten: 0431-2370 70 € 10,- bis 49,-

Hoch das internationale Akkordeon!

Das Nürnberger Bardentreffen steht dieses Jahr im Zeichen des „world wide accordeon“

Von **Christian Rath**

Der Sound des Akkordeons ist avantgardistisch, antifaschistisch und attraktiv: So könnte man die Botschaft des diesjährigen Bardentreffens in Nürnberg deuten. Bei zwanzig von mehr als neunzig Konzerten wird die Ziehharmonika eine zentrale Rolle spielen – das Instrument ist Schwerpunktthema während des diesjährigen Festivals.

Dabei ist das Akkordeon ein relativ junges Musikinstrument, erfunden Anfang des 19. Jahrhunderts. Doch es hat sich schnell in alle Welt verbreitet. Heute spielt es in unzähligen Stilrichtungen eine Rolle, vom Alpen-Ländler über den argentinischen Tango bis zum Zydeco Louisianas.

Rainer Pirzkall, der Leiter des Bardentreffens, spricht deshalb vom „world wide accordeon“. Natürlich weiß auch er, dass das Instrument ein eher angestaubter Ruf hat. Viele denken an Schneewalzer und Musikantenstadl. „Eine viel zu enge Sichtweise“, so Pirzkall. Nach Nürnberg kommt etwa der Finne Kimmo Pohjonen, der seit zwanzig Jahren die Grenzen des Instruments auslotet. Er spielte in der Folkband Ottopassuuna, bevor er 1999 die Elektronik fürs Akkordeon entdeckte. Mitte der nuller Jahre gründete er die Experimentalband KTU, gemeinsam mit den King-Crimson-Musikern Trey Gunn und Pat Mastelotto. Sein Album „Sensitive Skin“ (2015) ist im Vergleich dazu etwas ruhiger.

Der französische Akkordeonist Vincent Peirani hat vor allem in der Jazzszene einen guten Ruf. Auf seinem jüngsten Album, „Night Walker“ (2018),

hat er aber auch Rockklassiker von Led Zeppelin („Kashmir“), „Stairway to Heaven“ bearbeitet. Yegor Zabelow aus Weißrussland dagegen arbeitet mit seinem Akkordeon oft an repetitiven Strukturen, die immer bedrohlicher und fulminanter werden.

Das Bardentreffen gibt es seit 1976. Mit zuletzt rund 200.000 Besucher:innen an drei Tagen ist es das größte Umsonst- und draußen-Festival Deutschlands. Ursprünglich standen Liedermacher im Mittelpunkt, inzwischen reisen Global-Pop-Stars an. Der kritische politische Anspruch aber ist geblieben – so sind auch in diesem Jahr politisch ambitionierte Bands eingeladen, alle haben ein Akkordeon in ihren Reihen. Jaune Toujours aus Brüssel zum Beispiel verbindet parolenhafte Texte („Save le monde“) mit einer Mischung aus Chanson, Mestizo und afrikanischer Weltmusik. Was die in Berlin ansässigen Daniel Kahn & The Painted Bird performen, könnte man sozialistischen Klezmer nennen. Auf seinem jüngsten Album, „The Butcher's Share“ (2017), findet sich die schöne Zeile: „Freedom is a verb“. Freiheit ist also kein Zustand, sondern ein Verb, eine Handlung. Als äußerst tanzbar erweist sich die Musik der Mestizo-Band Che Sudaka aus Barcelona. Che Sudaka mischen Rock, Ska mit südamerikanischer Rumba und Cumbia, sie singen für die Rechte von Einwanderern und gegen die Macht der Konzerne. Ist auch hier ein Akkordeon dabei? Klar!

26. bis 28. Juli: 44. Bardentreffen Nürnberg, bardentreffen.nuernberg.de

Von Arrullos und Alabaos

Die Songs von Lidia Góngora und ihrer Band Canalón de Timbiquí stehen in der Tradition der afrokolumbianischen Musikkultur von der Pazifikküste

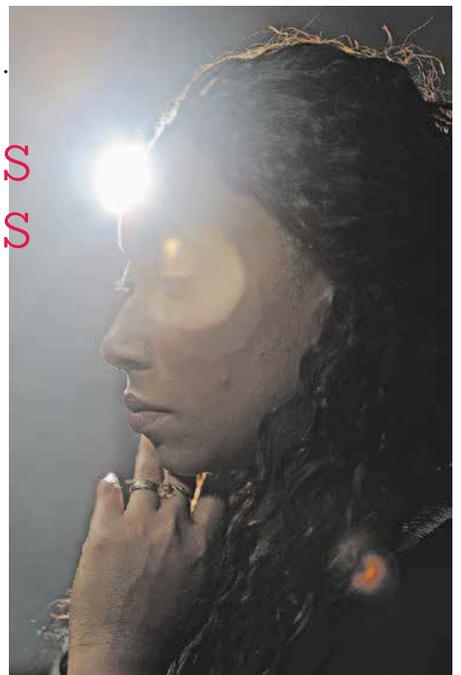
Von **Ole Schulz**

In Timbiquí sei alles Musik, sagt Lidia Góngora. Das Rauschen des Meeres, die sich im Wind wiegenden Blätter, das rhythmische Geräusch, wenn Sand durch die hölzerne Batea, eine Goldwaschpfanne, rieselt. An der Pazifikküste Kolumbiens sind Rhythmus und Klänge Elemente der tropischen Natur, die auch die Materialien für die Instrumente liefert. Jedes Instrument hat eine Bedeutung: Die Marimba, so Góngora, repräsentiere das Wasser, das Frische verbreite und Ruhe ausstrahle. Die Trommeln dagegen symbolisierten Donner und Wellen, stünden also für Macht und Stärke, während die Guasá, eine Art länglicher Shaker, den häufigen Regen – mithin Reinigung – darstelle.

Wenn Lidia Góngora vor einem steht – groß, ausdrucksstark, mit aufrechter Haltung –, kann man gut nachvollziehen, welche Rolle die Frauen in der afrokolumbianischen Musik spielen. Während den Vokalpart zumeist Frauen übernehmen, ist den Männern die perkussive Begleitung vorbehalten. Góngoras Heimatgemeinde Timbiquí liegt im abgelegenen Süden Kolumbiens: es ist eine Region, die von der Gewalt durch Milizen und den Drogenhandel besonders stark betroffen ist. Schon lange lebt Góngora in Cali, von wo aus die Sängerin ihre Band Canalón de Timbiquí leitet. Die Gruppe spielt vor allem mündlich überlieferte Lieder einer synkretistischen Kultur; langsame Arrullos zur Anbetung der Heiligen ebenso wie frenetische Currulaomusik bei Festen. Zum lieblichen

Klang eines Marimba-Xylofons und den repetitiven Rhythmen von Guasá-Rasseln und Bombotrommeln, die das westafrikanische mit dem lateinamerikanischen Erbe verbinden, ertönt ein mehrstimmiger Frauenchor.

Für Góngora ist die Beschäftigung mit den Traditionen kein Selbstzweck. Kenntnisse und Wissen weiterzugeben helfe, „die eigene Geschichte zu verstehen und sich besser gegen Vertreibung zu wehren“ – die Landfrage ist auch in Timbiquí das vielleicht drängendste Thema. Am neuen, gerade erschienenen Album von Canalón de Timbiquí, „De mar y río“,



Nidia Góngora Foto: Promo

wohner zum Feiern im größten Gebäude im Dorf zusammengekommen waren. Spät in der Nacht entschied der Eigentümer der einzigen Petroleumlampe, nach Hause zu gehen – und ließ die Verbliebenen im Dunkeln zurück. Nicomedes Balanta schrieb einen Song darüber.

Daneben bringt Góngora seit gut zehn Jahren gemeinsam mit dem britischen, in Cali ansässigen Produzenten Will Holland (aka Quantic) regelmäßig einzelne Songs raus – oft Remixe alter Lieder. 2017 produziert Quantic schließlich Góngoras Debüt „Curao“, bei dem eine analoge Instrumentierung und feine elektronische Beats ihre klare Stimme in den Vordergrund stellen. Ihre Musik sorgte mit dafür, dass die Marimba-getriebenen Rhythmen vom Pazifik

aus dem Schatten bekannterer kolumbianischen Stile (Cumbia, Champetas) hervortraten.

Ob das traditionelle Marimbaspiele die kommenden Generationen überleben wird, ist fraglich. 2015 wurde das Instrument noch zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt. Doch allein das Wissen darum, wie es auf herkömmliche Weise hergestellt wird und wie mit dem Holz der Chonta-Palme umzugehen ist, schwindet zunehmend. Mit jedem „Marimbero“, der stirbt, geht ein Stück Wissen verloren.

Góngora weiß um die Gefahr, dass Kulturgut in Vergessenheit gerät – sie reagiert darauf, indem sie Tradition bewahrt. 2018 widmete sie sich in einer Ausstellung den Totenliedern (Alabaos) – erstmals gelangten diese kraftvollen A-cappella-dabei überhaupt auf einen Tonträger. Das Ritual dazu: Bevor die Seele des Toten friedlich ins „El más allá“, das Reich zwischen Himmel und Erde, entschwindet, werden neun Nächte lang gemeinsam Alabaos gesungen.

Canalón de Timbiquí: „De Mar y Río“ (Llorona Records 2019)

Ángeles del cielo oigan mi voz: „Alabaos. Timbiquí, Cauca, Colombia“ (Llorona Records 2018)

Lidia Góngora & Quantic: Curao (Tru Thoughts/Groove Attack 2017)

Anzeige

haben gleich drei Generationen mitgewirkt; es ist eine weitere Hommage an ihre Heimat und unterstreicht die soziale Funktion der Lieder, deren Entstehungskontext oft noch bekannt ist. „La casa de la compañía“ geht etwa auf Heiligabend im Jahr 1955 zurück, als die Be-